



**Heidi Baader-Nobs: Escapade; Quatuor à cordes I; Spires; Trio à cordes; Mouvement capricieux; Quatuor à cordes II**  
*Egidius Streiff (Violine), Streiff Quartett, Kolja Lessing (Violine), Streiff Trio, Käthi Gohl (Violoncello)*  
*Musiques Suisses / Grammont Portrait MGB CTS-M 139*

Eines der bestechendsten Merkmale der Arbeiten von Heidi Baader-Nobs verdankt sich dem Umstand, dass die Musik auf dem Fundament eines untrüglichen Wissens um die technischen Möglichkeiten von Streichern ruht. Selten, so charakterisiert der Geiger Egidius Streiff die Werke der auch als professionelle Geigerin ausgebildeten Komponistin, werde «so anspruchsvoll virtuos und doch immer realisierbar für Streicher geschrieben», wobei die Möglichkeiten traditioneller Violintechnik oft genug bis in die Grenzbereiche der Ausführbarkeit vorangetrieben sind. Äusserst geschickt nutzt Baader-Nobs das damit verbundene kompositorische Austasten spieltechnischer Barrieren als Mittel zur Erschließung besonderer ästhetischer Qualitäten, da es sich nämlich – dies macht die Intensität der hier versammelten Einspielungen unmissverständlich deutlich – entscheidend auf den Prozess der interpretatorischen Annäherung auswirkt. Darüber hinaus überzeugt aber auch die Konsequenz, mit der die Werkkonzeptionen kompositorisch realisiert werden: Von zunächst simpel anmutenden Ideen ausgehend, entwickelt die Komponistin eine Vielzahl individueller, oftmals gestisch konzipierter Klangfiguren, die sie im Verlauf eines Werkes zu komplexen Ereignissen zusammenfügt.

So arbeitet sie im *Trio à cordes* (2007) mit drei divergierenden, jeweils von allen Instrumenten vorgetragenen Schichten, die sie auf unterschiedliche Art miteinander konfrontiert sowie aufeinander Einfluss nehmen lässt – ein Prinzip, das sie ganz ähnlich auch im Gegenüber zweier kontrastierender Texturen im

Violoncellostück *Mouvement capricieux* (2002) aufgreift –, oder komponiert im *Quatuor à cordes I* (1980) einen Prozess des allmählichen Absinkens im Tonraum, der sich gegen die hartnäckigen Aufwärtsbewegungen innerhalb der Einzelstimmen durchsetzt. Dass es sich hier nicht einfach um Konzeptionen handelt, die sich auf abstrakte Weise mit satztechnischen Zuständen auseinandersetzen, sondern dass die Werke im Kontext einer gelungenen Umsetzung auch eine gewisse «narrative» Komponente entfalten können, indem sie – auf metaphorischer Ebene – die existenzielle Dimension des Scheiterns berühren, machen sämtliche Einspielungen deutlich. Die gelungene Umsetzung beider Streichquartette durch das Streiff Quartett, insbesondere die plastische Wiedergabe des *Quatuor à cordes II* (1999) mit ihrer konzentrierten Nachzeichnung des musikalischen Weges von der erregten Ausgangssituation bis zum finalen Zustand der Ermattung, unterstreicht nachdrücklich, welch hohes affektives Potenzial in der Musik verborgen ist. Dass auch die übrigen Aufnahmen – so etwa die mit einem hohen Masse an Spannung und Konzentration von Kolja Lessing und Egidius Streiff vorgetragene Soloviolinstücke *Spires* (1993) und *Escapade* (2007) – enorm geschlossen wirken, mag damit zusammenhängen, dass es sich bei allen Interpreten zugleich um die Widmungsträger der einzelnen Werke handelt, dass die Ausführenden also mit den Anforderungen der Musik ebenso vertraut sind wie mit der Personalstilkonzeption der Komponistin. Allein das Booklet zu dieser lohnenswerten Portrait-CD hätte aber doch etwas ausführlicher ausfallen können, da hier noch nicht einmal die Entstehungszeiten der einzelnen Werke vermerkt sind, so dass man für umfassendere Informationen im Internet recherchieren muss.

Stefan Drees



**Grammont Sélection 6**  
**Werke von Éric Gaudibert, Michael Pelzel, Nadir Vassena, Thomas Kessler, Michael Jarrell, Bettina Skrzypczak, Martin Jaggi und Hermann Meier**  
*Diverse Interpreten*  
*Musiques Suisses / Grammont Portrait MGB CTS-M 140 (2 CD)*

Zum sechsten Mal versammeln die *Musiques Suisses* Uraufführungen Schweizer Komponisten auf einer Doppel-CD. Anders als in den Jahrgängen zuvor wurde die Selektion nicht durch einen Kurator gestaltet, sondern ein Gremium wichtiger Schweizer Kulturförderer eingesetzt, die Communauté de travail pour la diffusion de la musique suisse, um besonders «gewichtige» Werke auszuwählen, die 2012 realisiert wurden. Und wie gewöhnlich geht man nicht fehl, musikalisches Gewicht als Dauer zu verstehen: Im Vergleich zu den anderen Jahrgängen sind es weniger, dafür aber längere Werke. Die meisten Komponisten dieser Auswahl waren bereits in früheren Selektionen vertreten, weshalb man das neue Verfahren kaum als Umbruch interpretieren kann. Dass die Künstler keine stilbildende Einheit, keine «Schweizer Musik» im emphatischen Sinne verkörpern, sondern vielmehr einen möglichst vielfältigen Querschnitt durch das institutionell geförderte Musikschaffen bieten sollen, ist nach wie vor selbstverständlich – zum Glück, wenigstens die Tonsprache ist nicht mehr durch nationalstaatliche Grenzen definiert!

Da ist etwa Michael Pelzels Streichquartett *...vers le vent...*, das in überhaupt keiner der irdischen Weltgegenden beheimatet zu sein scheint. Pelzels Klangterritorium ist vielmehr durch seine Interpreten bestimmt, das Arditti Quartett, und deren Herrschaftsgebiet liegt in stellaren Höhen. Noch silberner glitzernd als im Vorgängerwerk *Silvers of Sound* lässt Pelzel die Präzisions-

maschine Arditti kalte Funken stäuben, als schleudere sie von Gammastrahlblitzen gepeitscht durch einen galaktischen Kristallsturm. Davon Lichtjahre entfernt erklingt ein einsamer Gesang des hohen Fagotts und eröffnet Bettina Skrzypczaks *...e subito parlando* wie einst Strawinskis *Sacre*. Eine Welt wunderlicher Impressionen, arpeggierender Klavierphantasien lässt die modern-archaische Sphäre der Flötennymphe Syrinx auferstehen, in die sich Mikrotonalität und Mehrklänge einranken, als gäbe es kein Gestern und kein Heute. Und doch, vielleicht einen Traum haben diese verschiedenen Welten gemein: «*Quelle chose en vous grandit et détache les amarres, jusqu'au jour où, pas trop sûr de soi, on s'en va pour de bon. Un voyage se passe de motifs. Il ne tarde pas à prouver qu'il se suffit à lui-même. On croit qu'on va faire un voyage, mais bientôt c'est le voyage qui vous fait, ou vous défait.*» (Nicolas Bouvier, *L'usage du monde*)

Die Schweiz ist nicht die Welt. Die Welt ist anderswo. Ein Wunsch der Ferne spricht aus vielen dieser Schweizer Werke, ein Verlangen sich herumzutreiben, wenn auch nur für eine kurze Weile, fort zu ziehen wie die Nomaden in der Wüste oder auf See, den Anker lichten und immer wieder: noch einmal beginnen. Éric Gaudibert setzt dieses Verlangen in Musik, in einem seiner letzten Werke *Gong* für Klavier und Ensemble: Wenn die zunächst lose zerstreuten Impulsschläge der grossen Trommel und Attacken des Klaviers nach und nach zu einem zuckenden Gewebe verwachsen, wenn sich allmählich hinter dieser Struktur eine langgezogene Melodielinie von den Flöten über das Fagott bis hin zur Posaune aufspannt, wenn endlich diese Anordnung nach zehn Minuten sich zu verfestigen beginnt, da flieht der Klang in die höchsten Register weg, als sei ein Rohr gebrochen, und die

Musik versiegt ... Neubeginn, der Konzertflügel grollt und zittert und lässt sein Obertonspektrum ins Offene ragen; in ihm verborgen ein Klarinetton, der die neue Richtung weisen wird. Eine zweite Reise, völlig unvorhergesehen, die in ein Anderswo, ein müdes Klagelied der Viola münden wird. Keine echte Reise ohne diese Zäsur, ohne diese zweite Reise. Nicht die so oft bemühte Reise zu sich selbst ist hier im Spiel, kein Exotismus, keine Dialektik des Fremden, in der sich das Eigene wiederfindet, sondern Nicolas Bouviers «*voyage qui vous défait*», eine Ferne, in der sich das Selbst entwickelt; das ist die Reise Gaudiberts.

Die Reise an ferne Ufer, die Nadir Vassenas *D'oltremare* antritt, ist eine «*imaginäre*» – doch hier sind die Fluchtwege versperrt. Vielleicht sind wir, so suggeriert es Vassenas Musik, nirgends so unfrei, wie in der Imagination des Fremden: Wie sich die Träume aus nichts als unseren Tagesresten zusammenflücken, so fallen wir im Erfinden der Ferne unweigerlich in immer dieselben Klangbilder zurück: Die ostasiatischen Gongs, die richtungslosen Glissando-Rhapsodien eines orientalischen Geigers, die fernen Palasttrompeten sind nur einige der ewigen Widerspiegelungen unseres Fremdartigen. Je freier wir phantasieren, desto treffsicherer reproduzieren wir die Ideologien unserer Zeit, je wilder wir imaginieren, desto passgenauer zeichnen wir kollektive Phantasmagorien nach.

Auch Martin Jaggi arbeitet sich in *Gharra* – der Name verweist auf ein Windphänomen an der Küste Libyens – an dem Effektarsenal zeitgenössischer Musik ab, oftmals auch in wohl ironischer Bezugnahme auf Konventionen der Filmmusik. Michael Jarrells *Nachlese Vb* setzt sich mit verschiedenen Übersetzungen des Gedichts *Descaminado* von Luis de Góngora und zugleich mit seiner eigenen früheren Vertonung jenes

Texts auseinander, eine Form kompositorischer Selbstwiderspiegelung. Thomas Kesslers *Flüchtige Gesänge* zeigen einen vielleicht gewagteren Umgang mit Poesie, und zwar mit Gedichten von Sarah Kirsch. Grotesk, gewitzt und reich an Einfällen scheut Kessler auch den Moment nicht, in dem die Texte Kirschs – selbst ja nicht gerade eine Humoristin – über die Vertonung ins Lächerliche kippen.

Eine ungewöhnliche Uraufführung beschliesst die Auswahl. Mit 45 Jahren Verspätung wurde Hermann Meiers *Requiem* auf die Bühne gebracht und erweiterte damit die Meier-Entdeckungsreihe der Basel Sinfonietta. Ein kompromissloses Clusterstück, das den verkannten Komponisten auf der Höhe seiner Zeitgenossen zeigt und noch heute wie ein Schlag ins Gesicht wirkt.

Christoph Haffter